

In seiner Zusammenschau gibt Bräuer konkrete Anregungen für eine weitere Forschung zum Thema, denn natürlich weist der Arbeitsstand „noch zu viele Lücken oder Leerstellen“ (S. 319) auf, natürlich ist das soziale Spektrum der ‚Armen‘ ungemein groß und differenziert, natürlich fehlen hier sachliche Bereiche von Mentalität wie „Mensch und Umwelt“ o. ä., und natürlich haften den vorgestellten Konstruktionen methodische Probleme an. Allein erst mit Bräuers Ausführungen ist der Weg in das Thema überhaupt beschritten worden, alles hoffentlich Folgende muss sich daran orientieren und messen lassen.

Schließlich sei noch auf einen persönlichen Aspekt des vorgelegten Werkes verwiesen, zeigt doch die Arbeit eindrucksvoll, mit welchem Engagement und welcher Kraft Helmut Bräuer den Herausforderungen und Widrigkeiten einer gebrochenen beruflichen Biografie getrotzt hat, wie er gleichsam alle Enttäuschungen und Verletzungen wissenschaftlich hat produktiv werden lassen. Das ist in dieser fachlichen Qualität und Relevanz nur ganz wenigen seiner in gleicher Weise aus dem Hochschuldienst entlassenen DDR-Kollegen gelungen. Für Bräuer bedeutet die Auseinandersetzung mit dem Thema ‚historischer Armut‘ endlich auch eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart, und genauso ist das Buch zwischen den Zeilen zu lesen: als ein über den engeren geschichtlichen Horizont hinaus in letzter Konsequenz politisches Buch.

Meißen

André Thieme

**Nähe in der Ferne.** Personale Verflechtungen in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit, hrsg. von HILLARD VON THIESSEN/CHRISTIAN WINDLER (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 36), Duncker & Humblot, Berlin 2005. – 156 S. (ISBN: 978-3-428-11904-2, Preis: 38,00 €).

**Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit.** Ansätze und Perspektiven, hrsg. von HEIDRUN KUGELER/CHRISTIAN SEPP/GEORG WOLF (Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, Bd. 3), LIT Verlag, Hamburg 2006. – 280 S. (ISBN: 3-8258-7583-0, Preis: 19,90 €).

Die Diplomatiegeschichte durchläuft seit einigen Jahrzehnten einen Wandlungsprozess, der zu einer methodischen Öffnung mit interdisziplinären Ansätzen geführt hat. In diesen Bereich der internationalen Geschichte mit multiperspektivischem Zugriff gehören die beiden vorzustellenden Sammelbände.

Die von Hillard von Thiessen und Christian Windler herausgegebene Publikation „Nähe in der Ferne. Personale Verflechtungen in den Außenbeziehungen der Frühen Neuzeit“ vereint die Vorträge der gleichnamigen Sektion des 45. Deutschen Historikertags in Kiel im September 2004. Bereits in den 1970er-Jahren hat Wolfgang Reinhard den Begriff der Verflechtung in die Geschichte der Frühen Neuzeit eingeführt. Im Mittelpunkt steht dabei der bewusste Einsatz personaler Netzwerke aus Verwandtschaft, Freundschaft, Patronage für politische Ziele. Dieser Ansatz findet nun auch mehr und mehr Eingang in die Geschichte der internationalen Beziehungen. Den Aufbau und die Tragfähigkeit von Loyalitäten über große räumliche Distanzen untersucht der vorliegende Band anhand ausgewählter Beispiele vorrangig von Wahlmonarchien verschiedenster europäischer Regionen.

Einen Schwerpunkt bildet die außenpolitische Verortung des Kirchenstaats unter dem Pontifikat Pauls V. (1605–1621). HILLARD VON THIESSEN und GUIDO METZLER betrachten diesen Zeitraum aus spanischem wie französischem Blickwinkel. Durch seine umfangreichen Besitzungen in Italien besaß Spanien im 17. Jahrhundert den

Status einer Leitmacht für den Kirchenstaat. Nach den Wirren der Religionskriege betrieb aber auch Frankreich seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts den aktiven Aufbau eines Klientelsystems in der Umgebung des Papstes. Wie Thiessen und Metzler eindrucksvoll vorführen, war die Familienbindung für die römischen Adligen eine weitaus stärkere handlungsleitende Kategorie als die Bindung an ein abstraktes Staatswesen. Ein Eingehen von Verpflichtungen gegenüber auswärtigen Herrschern galt keineswegs als verwerflich, Doppelvasallität war die Normalität. Thiessen und Metzler stellen die von allen Seiten eingesetzten Patronageressourcen des grenzüberschreitenden Gabentauschs (Ritterorden, Lehnsgüter, Kirchenpatronate, Pensionen, Dispense, Nachlässe bei der Besteuerung des spanischen Klerus etc.), ihre Wirksamkeit und das Verhalten der Klienten vor. Diese eingegangenen Bindungen konnten kurzfristiger, aber auch generationenübergreifender Natur sein, wodurch ihre Stabilität zunahm, einer gewissen Dynamik aber nicht entbehrte. Auch wenn die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel bereits von den Zeitgenossen bezweifelt wurde, zeigen die Beiträge doch, dass die Außenbeziehungen des Kirchenstaats in großem Maß von der mikropolitischen Durchdringung durch Spanien und Frankreich lebten.

ALMUT BUES geht in ihrem Beitrag dem Einfluss fremder Höfe auf Polen-Litauen, besonders in der Zeit der Königswahlen seit der Realunion beider Länder von 1569 nach. Angesichts der überdurchschnittlich großen Zahl Adliger, einer nicht vorhandenen zentralen Verwaltung, der konfessionellen Mischsituation und dem Vorhandensein großer Magnatenfamilien muss hier von territorialen Patronagemärkten und der Koexistenz verschiedener Patronagearten gesprochen werden. Die Magnatenfamilien kontrollierten die Kommunikation zwischen Provinz und König. Zwar war es auch für den polnischen Adel interessant, in fremde Bewertungssysteme zu gelangen, durch Einschränkungen im Gebrauch ausländischer Titel und die eigene wirtschaftliche Lage waren die Magnatenfamilien aber wenig auf auswärtige Unterstützung angewiesen. Eingegangene Bindungen führten selten zu lebenslangen Abhängigkeiten, die Beeinflussung von außen blieb beschränkt. Versuchten die Habsburger bei Königswahlen führende Personen zu gewinnen, gingen ihre französischen Konkurrenten durch Werbung auf den Landtagen um die Masse der Adligen geschickter vor.

HEIKO DROSTE stellt am Beispiel des schwedischen Residenten in Hamburg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Johann Adler Salvius, den maßgeblichen Einfluss personaler Netzwerke eines Diplomaten am Einsatzort für den Ausbau der eigenen Position dar. Gezeigt wird das Beziehungsgeflecht des schwedischen „homo novus“ des 17. Jahrhunderts, dem die ersten Karrierestationen durch seinen Patron, den Reichskanzler Oxenstierna, ermöglicht wurden und der es vermochte, sich in der Folgezeit selbst in den Mittelpunkt eines Klientelnetzes zu stellen. Bei allen Vorteilen der Netzwerkanalyse plädiert Droste für eine qualitative und nicht allein schematische Nutzung. Patron-Klient-Verhältnisse folgten anderen Voraussetzungen als Familienverbindungen, sie verursachten andere Verbindlichkeiten und mussten nicht notwendig auf Dauer existieren.

Abschließend betrachtet CHRISTIAN WINDLER die Pensionspolitik und Söldnerrekrutierung fremder Mächte in der Schweiz, die für die katholischen Städte und die Landkantone teilweise über die Hälfte ihrer Einnahmen ausmachten und für die einheimische Bevölkerung eine außergewöhnlich niedrige Steuerlast bedeutete. Die von den zahlreichen Gesandten in der Schweiz aufgebauten Patronagemärkte waren in der Regel recht offen gehalten, ohne dass sich dabei langfristige Bindungen entwickelten. Hier entschied in stärkerem Maß das attraktivste Angebot. Eine Zugehörigkeit zu verschiedenen Netzwerken war keine Seltenheit.

In anschaulicher Weise gibt der vorliegende Band ein Plädoyer für die Aufhebung der Trennung von Machtpolitik auf der einen und Personal- und Patronagepolitik auf der anderen Seite bei der Betrachtung von Außenbeziehungen in der Frühen Neuzeit.

Die von Heidrun Kugeler, Christian Sepp und Georg Wolf herausgegebene Publikation „Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven“ zeigt nicht nur den breiten kulturgeschichtlichen Ansatz der neuen Diplomatiegeschichte, sondern auch das Interesse einer vornehmlich jungen Historikergeneration an diesem Themenkreis. In acht Aufsätzen versucht der Band, die Wechselwirkung von politischer Theorie und diplomatischer Praxis auszuloten.

CORNEL ZWIERLEIN untersucht mittels der italienischen *Discorsi* in Politikberatung und außenpolitischer Praxis (1450–1600) die Anfänge des Neutralitätskonzepts. Ausgehend von Macchiavelli stellt er die Position verschiedener italienischer Autoren des 16. Jahrhunderts zur Frage der Neutralität vor. Mit großer Anschaulichkeit wird der Einfluss von theoretischen Denkmustern auf die außenpolitische Entscheidungsfindung vorgeführt und für eine Aufhebung der traditionellen Teilung in Ideen- und Verfassungsgeschichte plädiert.

CHRISTIAN SEPP gelingt mit einer Studie über den in englischen Diensten stehenden Diplomaten Christopher Mont eine plastische Aufnahme über die Intensität der deutsch-englischen Beziehungen im 16. Jahrhundert. Die Untersuchung über einen jener „Männer aus dem zweiten Glied“, seine Informations- und Kommunikationsstrukturen zeigt die intensiven Bemühungen der englischen Politik um das Reich. Bereits in den 1530er-Jahren wurde versucht, mit dessen protestantischen Fürsten eine gemeinsame Position zu erarbeiten, wozu auch die Absicht gehörte, ständige Gesandtschaften in Bayern und Sachsen einzurichten.

Ebenfalls auf mikropolitischer Ebene bewegt sich der Aufsatz von RUTH KOHLNDORFER-FRIES, die den calvinistischen Agenten und Zeitungsschreiber Wolfgang Zündelin in den Mittelpunkt ihrer Darstellung stellt und mittels einer vernetzten Biographie ein weiteres Beispiel für die Informantentätigkeit von Gelehrten in der Frühen Neuzeit liefert. Kohlndorfer-Fries trifft dabei auch Aussagen zu Zündelins Berichterstattung für den sächsischen Kurfürsten und seine kurze Tätigkeit für den Dresdner Hof in den Jahren 1589/90.

ERIC-OLIVER MADER geht dem Übertritt des Pfalz-Neuburgers Wolfgang Wilhelm zum Katholizismus 1613 vor dem Hintergrund des jülich-klevischen Erbfolgestreits nach. Anhand der Sozialisation des Neuburgers mit den zeitgenössischen Politiklehren arbeitet er die Entscheidungsgrundlagen für die Konversion heraus, die auf Nützlichkeitsabwägungen zum Erhalt der eigenen Herrschaft beruhte und damit Produkt der Staatsräson war, da ein Ausgleich mit den Protestanten im Erbfolgestreit nicht mehr zu erreichen war.

Mittels kurpfälzischer und bayerischer Beispiele aus der Zeit um 1600 geht GEORG WOLF der Bedeutung des gesandtschaftlichen Zeremoniells für die Genese des Staatensystems nach und untermauert den von Barbara Stollberg-Rilinger geprägten kulturalistischen Ansatz für die Verfassungsgeschichte. Allerdings wirkt die Gegenüberstellung der Pfalz und Bayerns etwas unglücklich, da die Betrachtung zu beiden Territorien unverbunden nebeneinander steht. Auch bleiben die möglichen Folgen für die Pfalz aus der Verweigerung der französischen Zeremonialforderungen unbetrachtet, die Aussagen über dessen Status liefern könnten.

HEIDRUN KUGELER stellt anhand der diplomatischen Traktatliteratur des 17./18. Jahrhunderts über den idealen Gesandten das sich wandelnde Bild der Diplomaten heraus. Die meist aus der diplomatischen Praxis stammenden Autoren forderten nun nicht mehr den fürstengleichen, allwissenden Weltmann, sondern den mit den spezifischen Techniken der Verhandlungs-, Verstellungs- und Repräsentationskunst sowie Kenntnissen der Historie und Staatenkunde ausgestatteten Vertreter. Der diplomatische Dienst schickte sich somit an der Wende zum 18. Jahrhundert an, sich als selbstständiges Tätigkeitsfeld zu entwickeln.

Anhand des Umgangs mit einem von Kurbayern im 18. Jahrhundert in Wien angeworbenen Spion führt VOLKER LAUBE in beeindruckender Weise die organisatorischen Strukturen der bayerischen Außenpolitik vor Augen. Er zeigt sowohl formale Zuständigkeiten wie konkrete Kommunikationswege, die davon abweichen konnten, und führt damit die Schwächen des auch in Sachsen im Geheimen Kabinett vorherrschenden Kollegialitätsprinzips vor Augen. Zugleich verdeutlicht er die Modernisierungsmöglichkeiten der Verwaltungsgeschichte durch Einbeziehung mikro- und kommunikationsgeschichtlicher Fragestellungen.

Den Blick über den europäischen Tellerrand wagt ULRIKE HILLEMANN mit ihrer Darstellung der Beziehungen zwischen Großbritannien und China am Ende der Frühen Neuzeit. Sie untersucht die ersten englischen Gesandtschaften in China und die Rolle der East India Company als inoffizielle Repräsentanten britischer Interessen.

Die sehr gelungene Publikation zeigt in ihrer ganzen Breite die Chancen, die die moderne Kulturgeschichte mit der Analyse von Netzwerken, kommunikativen und zeremoniellen Mustern sowie die Verknüpfung von Ideen- und Politikgeschichte für die Diplomatiegeschichte und ihre Strukturen bietet. Außenpolitik lässt sich heute nicht mehr als separater Bereich staatlichen Handelns begreifen, sondern fordert die Einbeziehung „gesellschaftlicher, ökonomischer und kultureller Bedingungen“ (S. 19).

Dresden/Marburg

Judith Matzke

**THOMAS WELLER, *Theatrum Praecedentiae*.** Zeremonieller Rang und gesellschaftliche Ordnung in der frühneuzeitlichen Stadt: Leipzig 1500–1800 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006. – 470 S., mit 4 s/w Abb. (ISBN: 978-3-534-19602-9; Preis: 74,90 €).

Diese an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster bei Prof. Barbara Stollberg-Rilinger entstandene Dissertation widmet sich der Frage, „wie sozialer Rang und soziale Ordnung von den Zeitgenossen wahrgenommen, mit Bedeutung versehen und im Rahmen kultureller Praktiken symbolisch konstituiert wurden“ (S. 8). Damit ist eine von der Forschung bislang wenig beachtete Perspektive auf Präzedenzstreitigkeiten jenseits der höfischen Gesellschaft in den Mittelpunkt gerückt worden.

Die Arbeit Wellers trägt zur aktuellen Erforschung von Kommunikations- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit in hohem Maße bei, da der Fokus auf einem räumlich begrenzten Raum liegt. Am Beispiel der Universitätsstadt Leipzig wird gleichsam wie in einem Mikrokosmos das große Feld der Präzedenzproblematik aufgespannt. Auf Grund der Ortswahl ist eine Betrachtung unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche möglich. Das Nebeneinander von Rat und Universität sowie das Eingreifen des Landesherrn in die städtischen Ordnungsstrukturen versprechen eine spannungsgeladene und dynamische Organisation der Vorrangsrechte.

Dem Anspruch, diese Entwicklung in der 300jährigen Geschichte der Stadt nachzuzeichnen, kommt der Autor auf respektable Weise nach. Seine Dreiteilung des Untersuchungsfeldes in die Hauptkapitel „Diskurse“, „Inszenierungen“ und „Konflikte“ ist an der Chronologie orientiert und markiert die Festschreibung von Regeln, die Ausrichtung verschiedener Ereignisse sowie den Umgang mit Ordnungsverstößen. In der Gewichtung der einzelnen Kapitel ist der erste Abschnitt den anderen deutlich an Umfang nachgeordnet. Den anfangs vorgestellten Kleider- und Aufwandsordnungen einerseits und Stadtadressbüchern andererseits stehen im zweiten Kapitel drei Inszenierungsereignisse (Ratswahl, Erbhuldigung, Trauerzeremonie) gegenüber. Im drit-